C. Nickl-Weller
S. Matthys | T. Eichenauer (Hrsg.)

Health Care der Zukunft 5

Healing Architecture + Communication

Medizinisch Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft

3.1

Mehr Architektur für Krankenpflege

© Foto: Ute Karen Seggelke

Prof. Dr.-Ing. h.c. Volkwin Marg
gmp Architekten – von Gerkan, Marg und Partner, Hamburg

Volkwin Marg studierte von 1957 bis 1964 in Berlin und an der Technischen Universität Braunschweig Architektur. Direkt im Anschluss an sein Examen gründete Volkwin Marg 1965 zusammen mit Meinhard von Gerkan das Architekturbüro von Gerkan, Marg und Partner (gmp).

Ab 1972 folgten unterschiedliche Lehraufträge an diversen renommierten Universitäten, wie der Freien Akademie der Künste in Hamburg, der RWTH Aachen oder der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung. Bis dato realisierte Volkwin Marg mit seinem Architekturbüro über 350 Projekte international. Er erlangte diverse Auszeichnungen und erarbeitete zahlreiche Publikationen und Vorträge. Volkwin Marg ist Mitglied der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung sowie Mitglied der Freien Akademie der Künste zu Hamburg und zu Berlin.

Architektur ist keine freie Kunst, die allein der freie Künstler vor sich selbst verantwortet.

Dies ist zwar die Attitüde vieler sogenannter ‚Star'-Architekten, die den medialen Marketingtrend nutzend in einem selbstreferentiellen ‚Styling' entwerfen, um sich mit „Produkt-Branding" auf dem Markt der Design-Moden Aufmerksamkeit zu verschaffen.

Architektur ist und bleibt aber eine dienende Kunst, eine Auftragskunst in Verantwortung vor der Gesellschaft.

Der griechische Begriff ‚Techne' und der deutsche Begriff ‚Kunst' meinen gleichermaßen ‚Kunstfertigkeit' und richtig verstanden ist und bleibt der „Architekt" dem ursprünglichen Wortsinne nach der Erz-Zimmermann.

Es obliegt ihm Gebrauchstüchtigkeit, also Funktion mittels angemessener Konstruktion vernünftig zu ermöglichen, also rational richtig zu bauen. Dabei verbleibt ihm die Möglichkeit, das Ziel seines Bauens innerhalb eines Spielraumes jenseits der Sachzwänge zu deuten. Nirgends wird das deutlicher als beim dienenden Bauen für das Gesundheitswesen.

Die Synthese von Funktionstüchtigkeit und technischer Konstruktion und Ausstattung ist ein Gebot rationaler Vernunft, die Deutung dieses Angebots zugunsten der Psyche des Patienten ist ein Gebot zur emotionellen Güte der Architektur.

Im Sinne der Kirchenväter seit Thomas von Aquin, die sich auf Aristotelis und Platon beziehen, glänzt Schönheit erst auf, wenn das rational Richtige, d.h. Wahrhafte, mit dem emotional Gütigen, d.h. der dem Menschen zugewandten Güte, verschmilzt.

Schönheit in der Architektur ist also wesentlich eine ethische Kategorie.

Das Gesundheitswesen der Zukunft wird nicht nur durch die fortgeschrittenen funktionellen und technischen Möglichkeiten rational geprägt, sondern auch in seiner individuellen und sozialen Güte.

Natürlich ist die Einheit von Körper und Seele eine althergebrachte Selbstverständlichkeit. Das sollte auch beim Bauen für das Gesundheitswesen selbstverständlich sein.

Leider ist das nur selten so. Immer wieder wird dieser Mangel mit der gewachsenen Komplexität, Kompliziertheit, Unübersichtlichkeit und Unsicherheit schnell sich wandelnder moderner Zeiten auch im Gesundheitswesen entschuldigt.

Dies ist nicht sonderlich überzeugend, weil in solcher Weise auch früher so hätte argumentiert werden können.

Anhand eigener Bauten soll im Folgenden konkret gezeigt werden, wie ein stets verbleibender Entwurfsspielraum, trotz aller baulichen und betriebstechnischen Sachzwänge, für das seelische Wohlbefinden genutzt werden kann.

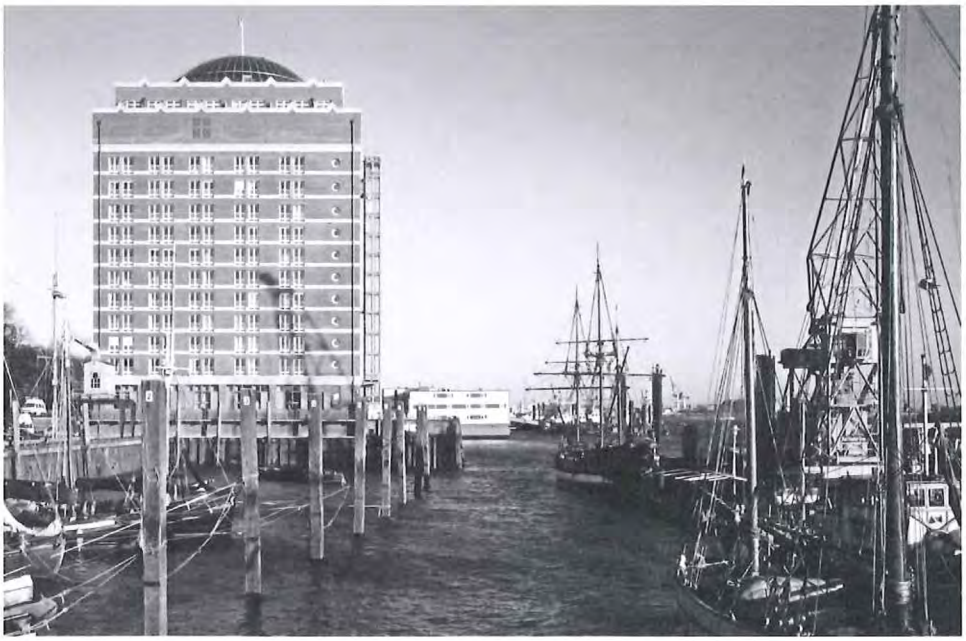

Abb. 1 Die Augustinum Seniorenresidenz Hamburg am Rand des Hamburger Hafengebietes in einem umgebauten historischen Kühlhaus. © Foto: Klaus Frahm

Altersbiotop Collegium Augustinum, Hamburg

Die Idee bestand zuerst darin, ein nicht mehr gebrauchtes Kühlhaus am Hafen zum Hotel umzubauen (s. Abb. 1).

Dann ergab sich die Möglichkeit, dieses Kühlhaus zum wohnlichen Seniorenstift und nicht für das Touristengeschäft umzuwandeln. Das Programm des im ursprünglichen Sinne der Diakonie gegründeten Collegium Augustinum beruht auf der Solidargemeinschaft der Alten in ihrem letzten Lebensabschnitt.

Das Leben beginnt mit den Behinderungen in der Kindheit und endet mit Behinderungen im Alter. Dafür barrierefreies Wohnen einzurichten, versteht sich von selbst.

Wichtiger war aber das Angebot von Heimatgefühl, zwischenmenschlicher Kommunikation und sozialer Einbindung in das gesellschaftliche Leben.

Darum setzten wir den beizubehaltenden Standort entgegen allen Restriktionen infolge der Sturmflutgefährdungen außerhalb des Flutschutzpolders durch, weil mitten in Stadt und Hafen und zugleich unmittelbar zur Nachbarschaft der klein bürgerlich-idyllischen Siedlungszeile Neumühlen und Oevelgönne am Elbufer ein optimales sozialphysisches Biotop gegeben war.

Aber die urban optimal vernetzte Position mit Ausblick auf das pulsierende Hafenstadtleben ringsum war noch nicht ausreichend. Der Bauherr ließ sich überzeugen, die neue Panoramakuppel (s. Abb. 2), die den Speisesaal mit darunter befindlichem Veranstaltungsraum und Kapelle für die Alten bildete, durch einen externen Glasaufzug auch öffentlich zugänglich zu machen, um den Rückzug in die Altersisolation durch externe Besucher zu überspielen.

Abb. 2 Panoramakuppel. © Foto: Klaus Frahm

Und schließlich haben wir im 20-jährigen Umgang mit den Bewohnern gelernt, wie wichtig die Bewahrung des Heimatgefühls in den eigenen neuen 4 Wänden des schrumpfenden Wohnumfeldes nach dem Einzug ist, wenn Mann oder Frau es auf gewohnte Bedürfnisse einrichten kann.

Urbanes Ambiente Krankenhausquartier Verona, Universitätsklinikum Borgo Trento

Das Klinikum war eine in 100 Jahren gewachsene und vielfach verbaute und umgebaute Pavillonanlage, deren architektonische Identität für Personal und Patienten sich nur noch auf einen repräsentativen Eingangsbau und begrünte Resträume voller parkender Autos beschränkte, aber zugleich aus miserablen Unterbringungs- und Behandlungseinrichtungen bestand.

Die Herausforderung für den Architektenwettbewerb und den sich anschließenden etappenweisen Umbau bei laufendem Betrieb war, nicht nur Unterbringung und Betrieb nach heutigen Ansprüchen zu modernisieren, sondern ein neues übergeordnetes Identitätsbewusstsein des Personals und der Patienten durch ein neu strukturiertes und attraktives Park-Krankenhaus zu schaffen, durch einen zentralen Garten als grüner Mitte, mit repräsentativer urbaner Übersichtlichkeit und architektonischer Geräumigkeit für Patienten und Gäste.

Der zentrale Garten mit umlaufender Pergola-Kolonnade entsteht über einem abgesenkten großflächigen Behandlungstrakt, an dem auch die umgebauten Altbauten der Pavillons betrieblich angeschlossen sind. Alle störenden Autos sind in unterirdischen Garagen verschwunden. Das ganze Krankenhaus erscheint für den Patienten nun wie eine übersichtliche Schlossanlage (s. Abb. 3). Die zentrale Halle des Hauptbaus

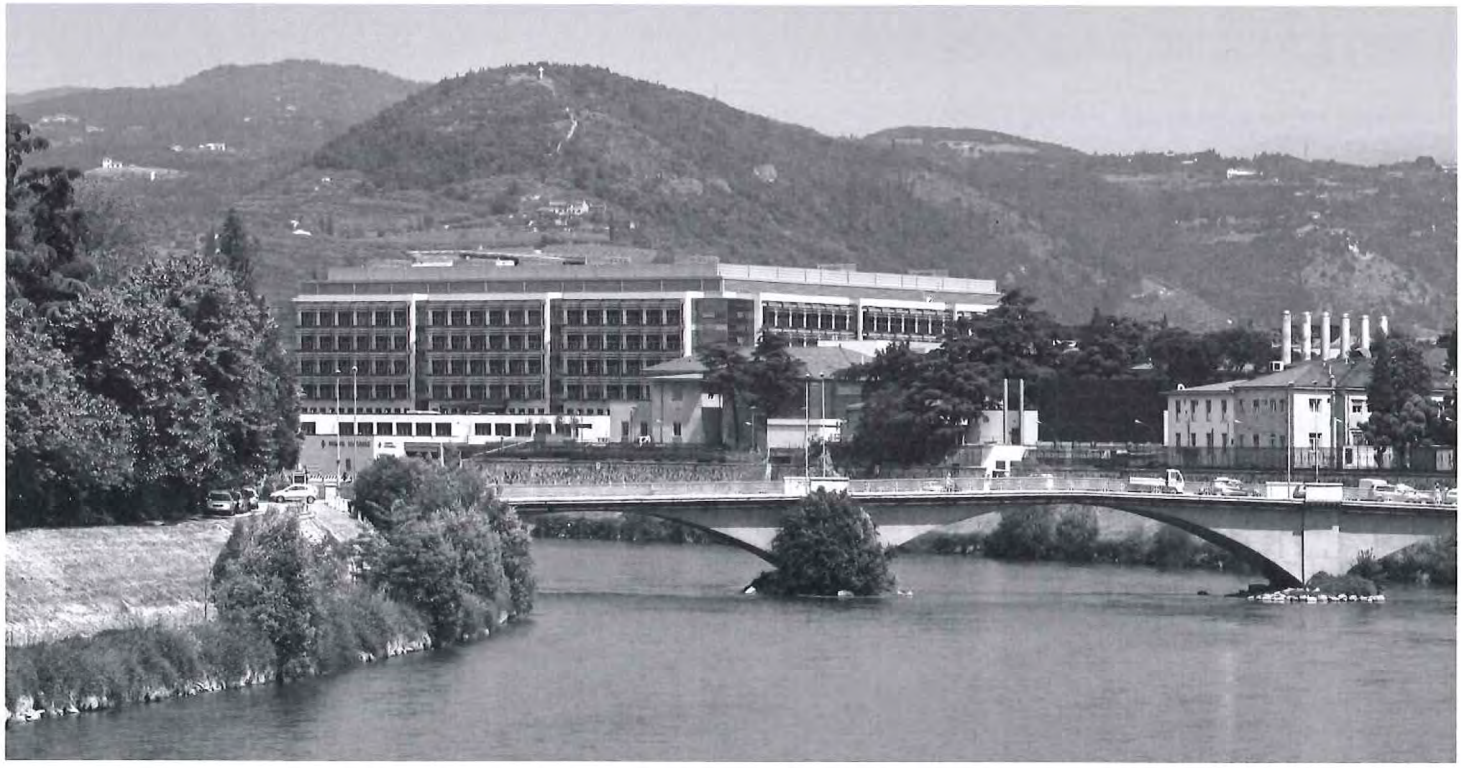

Abb. 3 Krankenhausquartier Verona, Universitätsklinikum Borgo Trento: Erscheinungsbild einer Schlossanlage nach dem Umbau. © Foto: Marcus Bredt

Abb. 4 Zentrale Halle des Hauptbaus. © Foto: Marcus Bredt

Abb. 5 Stationen im Atriumbau. © Foto: Marcus Bredt

ist weiträumig hell, begrünt, publikumsfreundlich (s. Abb. 4), die neuen Stationen im Atriumbau bieten freien Ausblick (s. Abb. 5).

Entscheidend ist für alle ein durch den städtebaulichen Eingriff bewirktes attraktives Ambiente, wobei optimierte funktionelle Zuordnungen dabei natürlich selbstverständlich sind.

Innenraum Ambiente, Herzklinik der Universitätsklinik Köln

Die Herzklinik (s. Abb. 6) ist ein Anbau an das Kölner Großklinikum, in dem alle ausgegliederten Funktionen der Kardiologie einschließlich Kinderkardiologie zusammengefasst sind. Es ist samt Garage und Krankentransport eigenständig und separat zugänglich, aber an die unterirdische Zentralversorgung angeschlossen.

Ursprünglich sollte das oberste Geschoss als Besucherhotel eingerichtet werden, dient aber inzwischen als zusätzlich benötigte Patientenstation. Die innenräumliche Gestaltung schafft ungeachtet der komplizierten multifunktionalen Vernetzung des Betriebes in den sehr unterschiedlich genutzten Etagen eine angenehme wohnliche Verweilatmosphäre für kranke Kinder und Erwachsene und ihre Besucher, wie sie von einem publikumsfreundlichen Hotel erwartet wird. Die betrifft nicht nur die große Empfangshalle (s. Abb. 7), sondern auch alle Stationen, ihre Krankenzimmer (s. Abb. 8) und Aufenthaltsräume und die Gestaltung der Kinderkardiologie mit eigenem Spielbereich (s. Abb. 9) und von Kolonaden umschlossenem Gartenhof.

Das innenräumliche Milieu ist nicht nur das Resultat einer in sich stimmigen wohnlichen Farbwelt und Ausstattung, sondern

Abb. 6 Herzklinik der Universitätsklinik Köln. © Foto: Jürgen Schmidt

Abb. 7 Empfangshalle. © Foto: Jürgen Schmidt

Abb. 8 Krankenzimmer. © Foto: Jürgen Schmidt

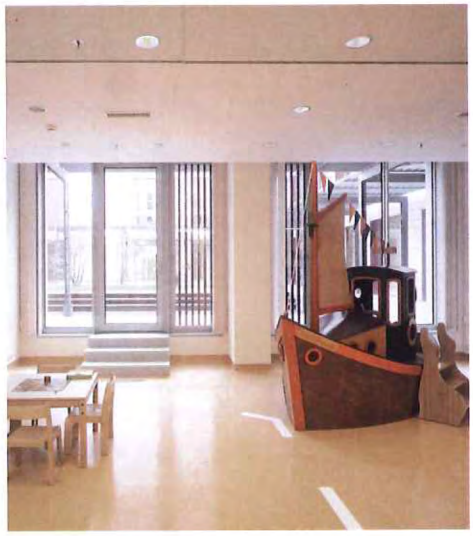

Abb. 9 Spielbereich der Kinderkardiologie. © Foto: Jürgen Schmidt

auch optischer Offenheit, Geräumigkeit und angenehmer Hallen- und Außenräume für das Verweilen.

Verweilqualität für Eltern und Kinder im Kinderklinikum Lausanne

Die Kinderklinik ist Teil des Großklinikums, an das sie betriebstechnisch angeschlossen ist (s. Abb. 10).

Unter der Klinik befindet sich eine U-Bahnstation, hinter der Klinik das Frauenkrankenhaus, vor der Klinik in sichtbarer Entfernung der Genfer See.

Es ging uns nicht nur darum, unter den gegebenen städtebaulichen und funktionel-

Abb. 10 Kinderklinikum Lausanne. © JB Ferrari & Associés SA

Abb. 11 Dachgarten über dem Behandlungstrakt des Klinikums. © JB Ferrari & Associés SA

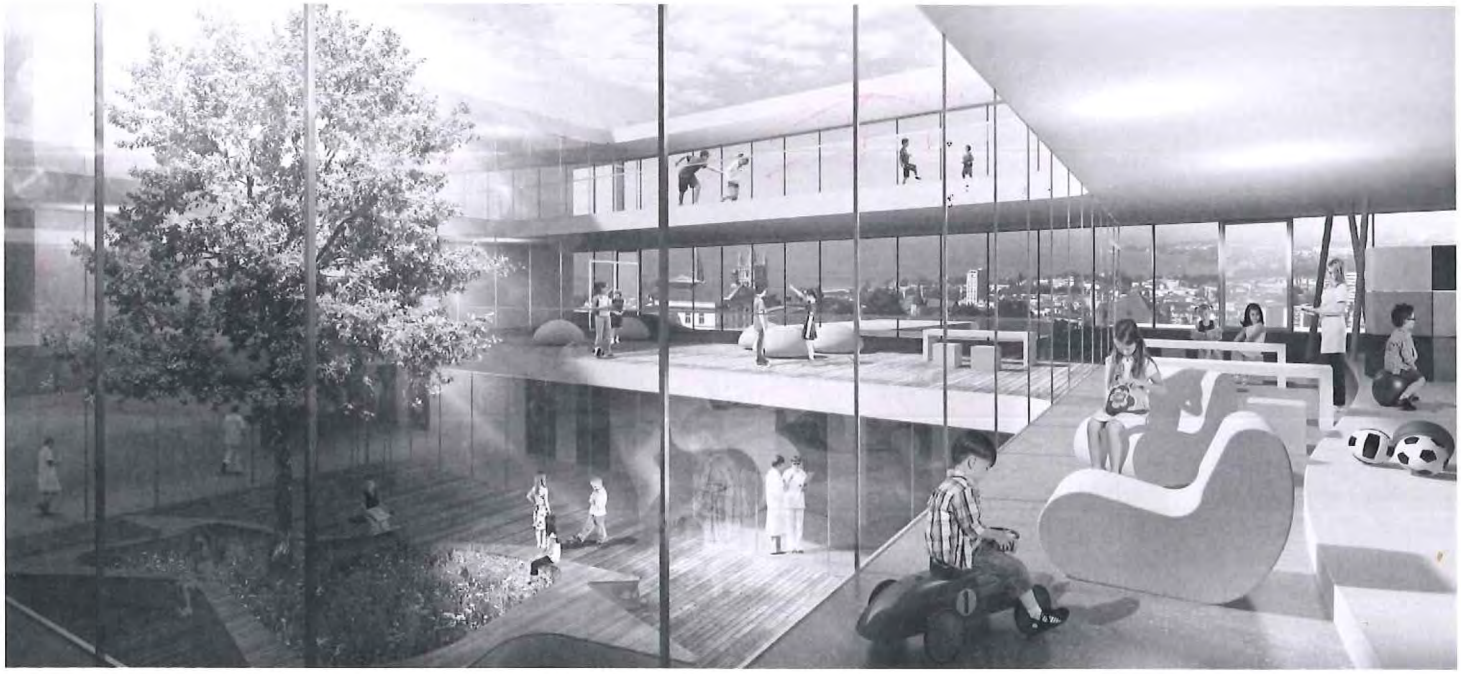

Abb. 12 Zentrales Atrium mit Spielterrassen im Bettenhaus. © JB Ferrari & Associés SA

len Restriktionen eine betrieblich optimal organisierte Klinik zu entwerfen, sondern mit diesem Ort zugleich auch ein angenehmes Verweilen für Eltern und ihre kranken Kinder zu ermöglichen.

Das geschieht nicht nur dadurch, dass der Behandlungstrakt so niedrig vor das Frauenkrankenhaus gelegt wird, damit dessen Seeblick erhalten bleibt, sondern auch durch einen über dem Behandlungstrakt angelegten großen Dachgarten samt Kantine und Besucherrestaurant mit Blick auf den See (s. Abb. 11).

Die innere Zentralerschließung auch für die besuchenden Eltern berührt das überdachte zentrale Atrium mit seinen Spielterrassen im Bettenhaus und gibt von den gläsernen Liften den Blick auf das kindliche Spielen frei (s. Abb. 12).

Resümee

Der größte Luxus ist großzügiger Raum, der schönste ist Raum für angenehme Begegnungen.

Architektur ist die Kunst, zwischen technischen und betrieblichen Sachzwängen zu tanzen. Dieser Tanz wird schön, wenn er Menschen miteinander verbindet und sie erfreut.